

Ausgabe Ausgabe 5/2006 vom 12.06.2006

Mit der Interkommunalen Kooperation kann die Gebietsentwicklung mit Aufbau von GDI forciert werden

Grenzen überschreiten, Räume entwickeln

Die Zusammenarbeit mehrerer Kommunen bei der wirtschaftlichen Entwicklung eines Raumes ist lange Zeit die Ausnahme gewesen. Kirchturmdenken herrscht bei vielen Kommunen vor, die sich nur um die eigenen Belange kümmern und die Auswirkungen überregionaler Entwicklungen nicht ausreichend berücksichtigen. Konkurrenzdenken und die Furcht vor der Abwerbung von Betrieben und Bevölkerung prägen somit die Wahrnehmung der lokalen Akteure und haben für eine Abgrenzungsmentalität gesorgt. Inzwischen gibt es in den meisten Ballungsräumen institutionalisierte Formen der Zusammenarbeit, wobei jede Region ihr eigenes Modell entwickelt hat.

Experten gehen davon aus, dass in diese Kooperationen jeweils spezifische Problemlagen, rechtliche Rahmenbedingungen und die zur Zeit der Gründung dominanten Organisationsmuster eingehen. In den Rahmen Interkommunaler Kooperation werden zunehmend auch der Aufbau einer übergreifenden Geodateninfrastruktur und eines übergreifenden Geodatenmanagements einbezogen.

Erfahrungen der Spatial Business Integration (SBI) GmbH bestätigen dies. Das Unternehmen ist spezialisiert auf den Aufbau von Geodatenmanagement und Geodateninfrastrukturen und sieht unter bestimmten Voraussetzungen den Erfolg von Kooperationsprojekten gegeben: „Aufgrund der angespannten finanziellen Lage sowie der zunehmenden Komplexität des GI-Themas sehen sich viele Städte und Landkreise nicht in der Lage, Geodateninfrastrukturen (GDI) im Alleingang aufzubauen, obwohl dies bei entsprechender Integration in die Verwaltungsprozesse mittelfristig zu erheblichen Kosteneinsparungen führt.“ Das Unternehmen sieht es daher als sinnvoll an, solche Initiativen in den Kontext einer Interkommunalen Kooperation zu stellen und so den Blick über die Stadt- und Gemeindegrenzen zu erweitern. Doch die Partner bringen nicht die gleichen Voraussetzungen für solche Kooperationen mit. Thorsten Luckow von der Kommune Segeberg in Schleswig Holstein, ist mit seiner Gemeinde ein Vorreiter in Bezug auf die Nutzung von Geodaten. Er ist verantwortlich dafür, im Rahmen der „Metropolregion Hamburg“ die Einbindung der GDI der angrenzenden Gemeinden von Schleswig Holstein zu organisieren: „Das Problem bei der Zusammenführung verschiedener GDI ist weniger ein technisches sondern ein organisatorisches. Alle GDI haben eine spezielle Form der Gestaltung entwickelt.“

Das sind ganz einfache Merkmale, bei den einen sind Biotopbeispiele grün, bei den anderen rot. Dies zu vereinheitlichen ist eine umfangreiche Aufgabe.“ Thore Kleinschmidt von SBI sieht auch die Gefahr, dass falsche Erwartungen ein Projekt gefährden: „Es kommt immer wieder dazu, dass Kooperationsprojekte nach anfänglicher Euphorie und hochgesteckten Zielen auf den harten Boden der Realität zurückgeworfen werden.“

Daher hat sein Unternehmen zusammen mit Kommunen und Landkreisen ein Realisierungskonzept entwickelt, das beispielsweise den Aufbau eines interkommunalen Kompetenzzentrums GeoGovernment zum Ziel haben kann. Wichtig ist ihm die Einbindung solch eines Kompetenzzentrums in eine übergeordnete E-Government-Strategie, weshalb SBI in engem Kontakt mit dem E-Government- Lösungspartner City & Bits aus Berlin steht. Laut Sebastian Basedow von City & Bits benötigen sowohl E-Government als auch GeoGovernment einen ganzheitlichen Ansatz: „Es bedarf einer prozessorientierten IT- und Management- Strategie, welche die internen Verwaltungsprozesse und Fragen der Organisation mit einbezieht.“ Die große Bedeutung der „weichen“ Faktoren innerhalb von Kooperationsprojekten spiegelt sich in einer Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) aus dem Jahre 2005 wider. (sg)

Kontakt: info@business-geomatics.com

© 1997 - 2006 sig Media GmbH & Co. KG. Alle Rechte vorbehalten